

Modellprojekt – Landwirtschaftsministerium geht neue Wege

Wildtiere im Netz

Das Wild der bayerischen Fluren soll ins Netz. Allerdings nicht „online“, sondern in ein Netz geeigneter Biotope, das ihm ganzjährig Äsung und Deckung bietet.

Heiko Hornung

Warm und leise wiegt der Spätsommerwind das hohe Miscanthusgras – auch Chinaschilf genannt – in sanften Wellen hin und her. Ein Hase rückt aus dem etwa ein Hektar großen „Dschungel“ in einen direkt anschließenden Wildacker, auf dem diverse Kleearten, Luzerne, Esparsette, Buchweizen, Waldstaudenroggen, Fenchel und viele andere Pflanzenarten aufgelaufen sind. Unweit gegenüber äst am Heckenrand seit geraumer Zeit ein Schmalreh – es ist Mittagszeit. Der alte Sechser hat sich im Uferstreifen des nahen

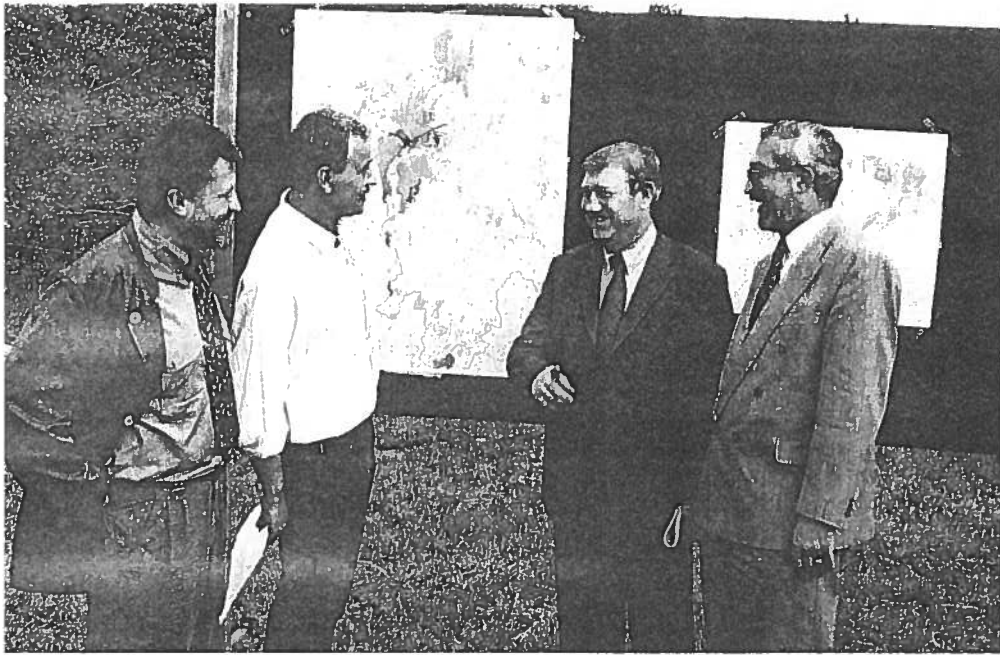
Dorfbaches zur Kühlung eingeschoben. Keine 100 Meter hangwärts toben zwei Kitze übermütig in einer Streuobstwiese, und am Rand des Brachstreifens hudert eine Kette Rebhühner im trockenen Staub des abgerenteten Getreidefeldes. So oder ähnlich dürften sich die Teilnehmer einer Präsentations-Veranstaltung des Bayerischen Landwirtschaftsministeriums in Güntersleben (Landkreis Würzburg) die Landschaft ausgemalt haben, die in naher Zukunft in den Produktionswüsten der fränkischen Platte oder in Dachau und Freising Realität werden sollen.

Der Bayerische Landwirtschaftsminister Josef Miller selbst präsentierte ein Mo-

dellvorhaben für bessere Lebensbedingungen des Wildes in der Agrarlandschaft. Attraktive Lebensräume außerhalb des Waldes, verbunden mit einer waldangepassten Bejagung, können einen wichtigen Beitrag zur Verringerung des Schalenwildverbisses an der Waldvegetation leisten, betonte der Staatsminister. Die starke Flächenversiegelung und Störungen des Wildes durch die moderne Freizeitgesellschaft engten die Lebensräume des Wildes zunehmend ein. In waldarmen Regionen verbleibe dem Schalenwild vor allem im Winter meist nur der Wald als Lebensraum. Miller appellierte an Jäger und Grundbesitzer, für Deckung und Äsung in der freien Feldflur zu sorgen. Nur so lasse sich für das Rehwild außerhalb des Waldes ein ganzjährig nutzbarer Lebensraum schaffen. In diesem Atemzug verwies Miller auf bestehende Programme, die noch stärker in Anspruch genommen werden könnten.

Dass es dem Ministerium ernst ist, zeigt unter anderem die prominente Zusammensetzung der Gäste. Neben dem Staatsminister nahmen der Vorsitzende des Haushaltsausschusses Manfred Ach (Mdl.), Re-





Projektmanager Werner Kuhn (2. v. l.) erklärt Arbeitsgruppenleiter Reinhard Strobl, Staatsminister Josef Miller und Regierungspräsident Paul Beinhofer die Reviervhältnisse in Güntersleben

Regierungspräsident Paul Beinhofer, Forstpräsident Hubert Schöppel, die Oberste Jagdbehörde durch Dr. Paul Leonhardt, der Vizepräsident des Landesjagdverbandes Enno Piening, zahlreiche Vertreter des Bayerischen Bauernverbandes, der Landschaftspflegeverbände, sowie Vertreter der Landesanstalt für Wein- und Gartenbau, der Fachhochschule Weihenstephan und des Amtes für ländliche Entwicklung teil.

Es ist wohl kein oder ein glücklicher Zufall, dass Miller diesen Appell ausgerechnet in Würzburg an die Öffentlichkeit richtete. Gerade im Raum der fränkischen Platte (Landkreise Würzburg, Schweinfurt und

Haßberge) hatte die Wald-Wild-Problematik in jüngster Vergangenheit zu heftigen Auseinandersetzungen zwischen Forstbeamten und privater Jägerschaft geführt. Die Jägerschaft kritisiert massiv die hohen Abschlußzahlen der Staatsreviere, die von großen Feldrevieren umgeben sind. Das Ministerium hofft sicher nicht zuletzt durch die Maßnahmen des Pilotprojektes, die Konfliktpotentiale in dieser Region und in weiteren Teilen Bayerns zu verringern.

Das Modell wird mit einer halben Million Mark aus der Jagdabgabe im Freistaat bis ins Jahr 2005 gefördert. Seit 1998 ist eine Arbeitsgruppe des Ministeriums im Ein-

satz, die aus Mitgliedern des Landesjagdverbandes Bayern, des Bauernverbandes, der Fachhochschule Weihenstephan, der Flurbereinigung und des amtlichen Naturschutzes besteht. Ihre Aufgabe besteht darin, die verschiedensten Förderprogramme auf ihre Anwendbarkeit und Effizienz in Bezug auf die Lebensraumverbesserung für das Wild zu untersuchen.

Das Zauberwort: Sensibilisieren

Der Leiter dieser AG, Forstdirektor Reinhard Strobl, stellte die vorläufigen Ergebnisse der Arbeitsgruppe vor. Ziel sei es gewesen, die Ursachen für bestehende Defi-

Chinaschilf oder Elefantengras wiegt seicht im Wind. Die Einsaat der Zukunft?



Versuchsfläche der
Bayerischen Landesanstalt für
Weinbau u. Gartenbau Würzburg
Bitte keine Pflanzen und
Pflanzenteile entnehmen!

Die großen Bauern überzeugen!

Die Aktion des BMELF zur Lebensraumverbesserung im Feld ist nicht neu. Engagierte Jäger und Landwirte versuchen seit Jahren, dem Artenschwund in der Feldflur entgegenzuwirken. Bundesweit für Aufsehen sorgten unter anderem die Jäger in Feuchtwangen.

Allen voran Heiner Sindel, der schon vor 15 Jahren Schutzprogramme initiierte und die Ursachenforschung bedeutend vorantrieb.

Heiner Sindel (48) führt mit seiner Frau einen familiären Gastronomiebetrieb in Feuchtwangen.

Sindel ist darüber hinaus Land- und Fischer sowie seit 30 Jahren Jäger. Vor fünf Jahren gründete er die Initiative „Artenreiches Land, lebenswerte Stadt“, die sich für den Erhalt ländlicher Strukturen und regionaler Wirtschaftskreisläufe einsetzt. Inzwischen ist die Initiative federführend und impulsgebend für viele deutschlandweite Aktivitäten.

WuH: Was ist aus den Feuchtwanger Rebhuhnprogrammen geworden. Haben die Jäger aufgegeben und resigniert?

Heiner Sindel: Wir haben in den letzten Jahren wichtige Erkenntnisse über das Rebhuhn gewonnen. Wichtig ist, dass es nicht nur einige fehlende Hecken, Feldraine oder nur die Predatoren sind, die dem Rebhuhn den Garaus machen. Verantwortlich für den Artenschwund in der Feldflur sind Strukturprobleme. Die Feldflächen sind zu groß. Bis wir einen Kilometer Brachstreifen schaffen hatten, gingen andernorts zehn Kilometer Grenzl意思 durch Flurbereinigung und Betriebszusammenlegung verloren. Der Zwang, als Landwirt zu Weltmarktpreisen zu produzieren, bedeutet immer größere Flächen, immer schnellere Bearbeitung mit größeren Maschinen und eine Reduzierung der angebauten Feldfrüchte auf die rentabelsten Arten. Wir werden diese zerstörerische Entwicklung so lange nicht aufhalten können, solange es für Bauern unwirtschaftlich ist, Produkte zu vernünftigen Preisen auf heimischen Märkten anzubieten. Kartoffeln, Gemüse, Getreide vom heimischen Bauern, vom heimischen Handwerker verarbeitet... Die Kette ließe sich weiterführen. Die Besinnung auf regionale Wirtschaftskreisläufe ist nicht zuletzt deshalb wichtig, weil damit eine Landeskultur erhalten bleibt, in der

Tiere, Menschen und Pflanzen einen Platz haben.

WuH: Welche Bilanz ziehen Sie aus der Arbeit in Feuchtwangen?

Heiner Sindel: Auch wenn wir den Rückgang des Rebhuhnes nicht aufhalten konnten, so haben die Ergebnisse aus der Forschung und unsere Beobachtungen Impulse für weitere Projekte beispielsweise in der Oberpfalz, im Donaumoos oder im Klettgau (Schweiz) gegeben. Auch haben wir als Jäger in Feuchtwangen naturschützerische Kompetenz gezeigt und agiert, nicht wie so oft reagiert. Das bayernweite Stoppelfeldprogramm ist einzig von Jägern entwickelt worden und hat bundesweit für Impulse gesorgt. Das zeigen nicht zuletzt die vielen Besucher, die nach Feuchtwangen kommen, um sich auf unserer Informationsroute Anregungen für ihre Arbeit zu holen. Was mir aber persönlich wichtig ist: Wir haben durch unsere Arbeit eine breite Allianz geschaffen, in der Forstwirtschaft, Bauernverband, Vogelschützer, Bund Naturschutz, Wasserwirtschaft und Jäger zusammenarbeiten. Die Informationsroute dokumentiert die gemeinsamen Anstrengungen. Wir Jäger sind dabei professionelle Partner im Naturschutz. Keine andere Gruppe hat es übel genommen, dass wir als Jäger immer auch Nutzer-Interessen vertreten haben. Wenn die Jagd auch in Zukunft Akzeptanz finden soll, müssen wir uns als Jäger, gerade in großen ökologischen Zusammenhängen, stärker engagieren und auch öffentlich Widerstand leisten.

WuH: Wie sehen Sie die Aktivitäten des BMELF zur Aufwertung der Feldflur, die in Güntersleben der Öffentlichkeit vorgestellt wurden?

Heiner Sindel: Jede Initiative, die zur Verbesserung des Lebensraumes Feld führt, ist eine gute Maßnahme. Der Erfolg wird davon abhängen, ob es gelingt, nicht nur viele kleine Bauern, die ihren Betrieb eh' aufgeben, zu gewinnen. Wichtig ist, die Vollerwerbslandwirte zu überzeugen. Die flächigen Großstrukturen müssen durchbrochen werden. Darüber hinaus müssen die Initiatoren die Bauern nicht nur davon überzeugen, dass sie mit solchen Maßnahmen den Wert ihrer Jagden erhalten oder steigern, sondern auch davon, dass diese agrarökologische Leistung in Zukunft für die Bauern Voraussetzung ist, um dauerhaft gute Preise für ihre Feldprodukte zu erzielen.

zite zu analysieren und Verbesserungsvorschläge zu unterbreiten. Behörden und Verbände sollen verstärkte Anstrengungen unternehmen, Grundeigentümer und Jäger für das Problem der Artenverarmung in der Feldflur zu sensibilisieren. „Der Artenschwund im Feld ist mittelbar eine Wertminderung des Jagdrechts. Das müssen wir den Grundeigentümern und Jägern verständlicher machen“, appellierte Strobl an die Anwesenden. Eine zentrale Rolle bei der Vermittlung sollen die Landwirtschaftsberater in den Landwirtschaftsämtern spielen, die sich nicht nur mit den passenden Förderprogrammen auskennen, sondern auch mit wildökologischen und jagdlichen Kenntnissen bei der Planung von Biotopverbundsystemen behilflich sein können. Strobl monierte, dass es zu viele Förderprogramme der unterschiedlichsten Verbände gebe und die Unübersichtlichkeit zu Lasten der Akzeptanz insgesamt gehe.

In den zehn waldärmsten Landkreisen Bayerns sollen nach dem Vorschlag der Arbeitsgruppe „runde Tische“ entstehen, die unter der Leitung der Landschaftspflegeberater stehen und an denen mit allen Beteiligten Biotopverbesserungen geplant werden. Die Verpflichtung zur Flächenstilllegung und die zunehmend praktizierte Mulchsaattechnik komme der Lebensraumverbesserung zukünftig entgegen, so Strobl. Nicht zuletzt verwies der Forstdirektor darauf, daß die Maßnahmen zur Verbesserung des Wildlebensraumes nicht als Ersatz für eine unzureichende Anpassung der Rehwildbestände zu betrachten seien. Eine waldverträgliche Wildbestandsregulierung sei weiterhin Voraussetzung.

Wie die Spinne im Netz

Bayernweit laufen seit April mehrere auf fünf Jahre angelegte Pilotprojekte in den waldarmen Landkreisen Freising, Dachau und Würzburg. Zusätzlich zur Arbeitsgruppe ist in Güntersleben ein größeres Forschungsvorhaben unter dem Arbeitstitel „Mit Biotopverbund in die Kulturlandschaft des neuen Jahrtausends – Lebensraumgestaltung mit Pflanzen aus definierter regionaler Herkunft“ geplant. Die Direktion für ländliche Entwicklung Würzburg soll eine Landschaftsplanung durchführen, die gleichermaßen auf landwirtschaftliche, ökologische und wildbiologische Erfordernisse ausgerichtet ist. Was das heißt, zeigte Projektmanager Werner Kuhn, selbst Landwirt, Jäger und Angestellter der Landesanstalt für Weinbau und Gartenbau in Veitshöchheim: Ziel ist es,





Werner Kuhn erläutert im Rahmen einer Exkursion die neuen Konzepte der Landesanstalt für Weinbau und Gartenbau. Manfred Ach (6. v. r.) stellvertretender Landrat Karl Östemer (7. v. r.) und Staatsminister Josef Miller (8. v. r.) scheint's zu gefallen

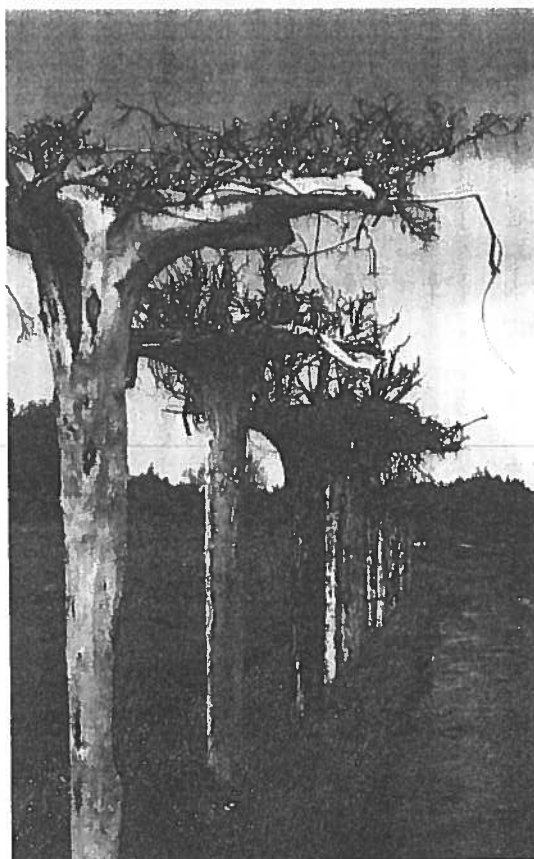
auf Stilllegungsflächen ein Netz aus vielen Biotopen zu errichten, das dem Wild ganzjährig auch weit über die Erntezeit hinaus Deckung und Äsung bietet. „Wir müssen mindestens ein Prozent der Gesamtfläche mit Wildackermischungen ansäen, um überhaupt eine Wirkung zu erzielen“, so Kuhn.

Ein Exot macht Karriere

Zur Verbesserung der Äsung und Deckung vor allem für den Herbst wird häufig die Aussaat einer Mischung aus Raps, Senf und Rübsen empfohlen. Doch dem smarten Projektmanager schwebt noch eine weitere Lösung vor. Seit Jahren sammelt die Landesanstalt auf Versuchsflächen Erfahrung mit dem Chinaschilf oder Elefantengras (*Miscanthus*). Einst sollte die fast zwei Meter hohe und schütter wachsende Grasart einer von vielen nachwachsenden Rohstoffen sein, der unter anderem Verwendung als Dämmung in der Bauwirtschaft finden sollte. Der Markt für Elefantengras war jedoch nicht vorhanden. Auf den Versuchsflächen aber haben sich interessante Pflanzengesellschaften zusammengefunden. Kuhn und der Leiter der Versuchsanstalt, Dr. Kolb, lobten das Chinaschilf als eine schnell- und hochwachsende, anspruchslose Pflanze, die ein stabiles Gerüst auf Stilllegungsflächen bilden kann, das gleichzeitig Deckung und Äsung bietet. Der Vorteil gegenüber der Raps-Senf-Rübsen-Mischung sei die absolute Frostbe-

„Würdigung“

Rebhuhn erhält Platz im Ehrenhain der Verlierer



Sie waren nicht schlechter als all die andern – ihr Name sei geehrt.“ So steht es zu lesen auf dem Gedenkstein „Ehrenhain für die Verlierer“ an der B 25, rund einen Kilometer vor den Toren der Stadt Feuchtwangen. Die Regionalinitiative „Artenreiches Land lebenswerte Stadt“ (ALLES) will mit der Erinnerungsstätte, die im Mai übergeben wurde, auf die Verlierer der Globalisierung und deren Folgen aufmerksam machen. In dem rund 200 Meter langen Ehrenhain ragen 20 mächtige Baumstümpfe mit den Wurzeltellern nach oben aus der Erde. Ein Zeichen dafür, dass das globalisierte Wachstum in die falsche Richtung läuft. Jeder der Verlierer erhält einen eigenen Baum. Auf der Strecke geblieben ist unter anderem das Rebhuhn. Es wurde zum Opfer einer ertragreichen, langweiligen, gigantischen Monostruktur.

Angemerkt

Vom Saulus zum Paulus

Als Saulus vor Damaskus von einem Blitz aus dem Sattel geworfen wurde und so aus dem ungläubigen Christenverfolger ein Anhänger Christi wurde, wandelte er einem biblischen Wunder gleich erleuchtet auf dem Pfad der Erkenntnis. Was dies mit der Veranstaltung in Güntersleben bei Würzburg zu tun hat? Dem aufmerksamen Jäger präsentierte sich ein wahres Himmelreich, ein Utopia. Politik, Behörden, Bauern und Verbände ziehen an einem gemeinsamen Strang und schaffen ein Biotop-Verbundsystem in ausgeräumter Feldflur!

Löbliche Ziele. Schön auch, dass diese Anstrengungen aus Mitteln der kräftig angehobenen Jagdabgabe gefördert werden. Doch etwas Galle muss der Naturfreund schon hineinspucken, in die so wohl zubereitete Suppe der vielen grünen Köche. Nachdem über Jahrzehnte hin den Bauern beigebracht wurde, große, wirtschaftliche Flächen anzulegen, Streuobstwiesen zu roden, Hecken und Raine aufgrund von Flächenzusammenlegungen zu schleifen, Bäche zu begradigen und Feldwege zu teeren – die Zahl der Untaten ließe sich in einem „Schwarzbuch der gezielten Naturzerstörung“ zusammenfassen –, ausgerechnet in dem Moment, in dem sich abzeichnet, dass auch das ungezügelte Wachstum der Produktivität nicht die großartige Konkurrenzfähigkeit der deutschen Bauern auf den Weltmärkten gebracht hat, heißt die Devise „Extensivierung“. Bauern werden zu Landschaftspflegern. Bauern sind Naturschützer.

Nachdem also die Flurbereinigung, Subventions- und Produktivitätswahnsinn die Feldflur verheert haben, sollen die Landwirte ohne großartige Subventionen und Gelder dazu gebracht werden, wieder auf den rechten Pfad zurückzukehren und eine Flur (wenn möglich im Rahmen der bestehenden Förderprogramme!) zu bestellen, in der wieder zahllose Tierarten einen Platz finden. Und was ist, wenn sie dies nicht tun? Dann bleibt es wieder an den Jägern hängen, die mit Geld und persönlichem Einsatz seit Jahrzehnten versuchen, dem naturzerstörerischen Treiben entgegenzusteuern. Immer still und geduldig – man will ja die Jagd wieder haben... Notfalls heißt es, wieder in die Jagdkasse zu greifen, um das Saatgut für die neu zu schaffenden Flächen bereit zu stellen.

Wie groß soll es sein? Ein Prozent der Gesamtfläche soll für ein Biotop-Verbundsystem ausreichend sein, um Wirkung zu erzielen? Ein Hektar von 100? Viele Projekte haben gezeigt, dass, wenn die Vollerwerbslandwirte mit ihren Großflächen nicht mitmachen, ein ökologisch wirklich wertvolles Netz von Biotopen nicht entstehen kann. Die Flächen der Nebenerwerbsbetriebe reichen allenfalls zu kosmetischen Korrekturen der monotonen Agrarlandschaft aus.

Das Landwirtschaftsministerium und die Bauern müssen jetzt beweisen, dass sie es mit einer ökologischen Agrarpolitik, die die Feldflur wirklich als LEBENSraum versteht, ernst meinen. Denn nur weil das Amt für Flurbereinigung jetzt Amt für ländliche Entwicklung heißt, wird aus dem Saulus noch lange kein Paulus. Heiko Hornung

ständigkeit des Exoten. Dabei seien die Flächen relativ schnell wieder in nutzbares Ackerland zu verwandeln. Nach dem Umbruch der Fläche sei mit einer einfachen Oberflächenbearbeitung durch den Grubber „das Problem mit dem Miscanthus“ bereits ausgestanden, so Kuhn.

Das ganze Projekt klingt sehr vielversprechend, äußern viele Veranstaltungsteilnehmer. Nähere Aufschlüsse sollen forstliche Begleitgutachten erbringen. Interessant wird vor allem sein, inwieweit sich die Verbisssituation bei gleichzeiti-

ger Verbesserung der Lebensgrundlagen für das Rehwild im Feld verändert. Landwirte, die an der Präsentationsveranstaltung teilnahmen, zeigten sich vor allem über das Engagement der Jäger beeindruckt. Der Vorsteher der Jagdgenossenschaft in Güntersleben, Ziegler, kann sich sogar vorstellen, beispielsweise für Wildacker-Saatgut, das auf Stilllegungsflächen ausgebracht werden soll, Geld aus dem Pachtschilling zu verwenden. „Da können wir wohl alle noch was lernen“, gibt Ziegler gegenüber WILD UND HUND zu.

An die Öffentlichkeit

Jäger beim „Tag der Regionen“ dabei

Der Bayerische Landesjagdverband nimmt in einem Aktionsbündnis, dem über 30 Institutionen und Verbände aus Landwirtschaft, Ernährung, Forst, Hotel- und Gastgewerbe, Kirchen sowie Natur- und Umweltschutzorganisationen angehören, am diesjährigen „Tag der Regionen“ teil. Am 1. Oktober 2000 werden die verschiedensten Initiativen in über 100 Veranstaltungen in Bayern, Hessen und Nordrhein-Westfalen für heimische Produkte, Dienstleistungen und nachhaltige Wirtschaftsweisen werben. Schirmherr der Veranstaltung ist der bayerische Umweltminister Dr. Werner Schnappauf. Noch können sich Initiativen oder Kreisgruppen der Jagdverbände mit öffentlichkeitswirksamen Beiträgen beteiligen. Alle diese Aktionen sollen in einem Gesamtverzeichnis beworben werden. Die Medienpartnerschaft hat der Bayerische Rundfunk übernommen und wird von vielen Veranstaltungen vor Ort berichten. Kontaktadresse: Aktionsbündnis „Tag der Regionen“, Spitalstr. 5, 91555 Feucht, Tel. 09852/1381.



Ohne Landwirte wird es keine intakten regionalen Strukturen geben. Zum Auftakt am „Tag der Regionen“ wird der Bauer vom Handwerker, Jäger und Naturschützer aufgefangen

„lieben Jungfuchse“ haben offensichtlich mehr Sympathieträger als unsere bedrohten Arten. Wenn wir unsere Singvogelwelt und die natürliche Nahrungskette erhalten wollen, dann muß es heißen: Erhaltet oder schafft euch mehr Neutralität in puncto Tierliebe, sonst seid ihr bloß eingereiht in die lange Linie derer mit mangelndem Wissen über die komplizierten Geschehnisse im Naturgefüge.

Die Spezialisten

Im heutigen Zeitalter des vielgepredigten und gerühmten Spezialistentums sieht gar mancher Spezialist in zahlreichen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens nur mehr höchst einseitig seinen eigenen Bereich. In der Wirtschaft hat man dies längst als schädlich erkannt und predigt jetzt das „vernetzte Denken“. Früher sagte man dazu: „logischer Menschenverstand“. Aber da wir im Zeitalter der Computer und des Schwätzertums leben, muß man neue Worte kreieren, auch wenn's an der Bedeutung derselben nichts ändert.

- So kommt es, daß der Rehwildjäger fast nur über Rehwild denkt und spricht,
- der Wolfsforscher nur in Kategorien von Prädatoren spricht,
- der Jungförster nur verbissene Bäume addiert, während der andere Kollege im Akkord Schalenwild niederschießt,
- der Gebirgsjäger keine oder viel zu wenig Füchse schießt, die fressen ja keine Gams und Rotwild. Ja und die Raufußhühner kann man eh nicht bejagen, außerdem werden sie sowieso immer weniger,
- der Niederwildjäger über die wenigen Hasen jammert, aber trotzdem nicht glaubt, daß Füchse in Überzahl so viel Hasenbraten schlucken können,

- der Vogelschützer früher über die Jäger schimpfte, weil sie so viele Krähen und arme Elstern schossen,
- der heutige Vogelschutzpraktiker lamentiert, daß ihm die Krähen die letzten Brachvogelgelege plündern und die Jäger die Krähen zu wenig bejagen,
- die sogenannten Tierschützer vehement, auch

man frühmorgens entlang den Straßen mit abgeführten Fährtenhunden die angefahrenen Opfer der Tierwelt im täglichen Straßenwahnsinn nachsuchen und deren Schmerzen mit Hilfe der Jäger beenden? Antwort: keinen einzigen in ganz Deutschland. Dafür fährt kein Tierschützer ein Auto und fliegt natürlich

Da spielt es keine Rolle, daß in Australien und in den USA die letzten Wildpferdherden in die Konservendosen der Tiernahrungskonzerne geschossen wurden, damit Mieze und Krawallo ja auch genug gesundes Futter vorgesetzt bekommen. Da ihre Hoheit, die Edelkatze, im Zeitalter der Gourmets natürlich auch mit



Wenn wir alle Chancen nutzen, wieder natürlichen Lebensraum für Tier- u

unter Einsatz haarsträubender Unwahrheiten, gegen die Fallenjagd mobil machen. Wohl wissend, daß Autos, Flugzeuge, ja der gesamte sogenannte Fortschritt Millionen von Tieren, völlig unselektiv, das Leben kostet oder diese unter grausamsten Schmerzen in tagelangem Todeskampf elend verenden läßt.

Und all dieses einseitige Sehen bedingt, daß wir uns laufend in die Wolle kriegen, unsere Zeit mit nutzloser Streiterei verbringen und der Sache der Natur nicht so helfen, wie es bitter nötig wäre.

Streit um Kompetenzen, der Deutschen liebstes Spiel? Wie viele Tierschützer sieht

auch nicht in Urlaub oder zu Geschäftsbesprechungen, das ist doch ganz selbstverständlich – oder doch nicht? Wenn doch nicht, dann schafft dieser fanatische Tierschützer tollen Lebensraum wenigstens – auf Beton im Tierheim zumindest.

Vermenschlicht

Oder läßt seine Katze samt Flöhen im eigenen Bett schlafen, das ist doch schon was. Wenn sich der Tierfreund dann lange genug gekratzt hat, dann verdient wenigstens die Pharmazie die Millionen mit Flohhalsbändern oder Katzenshampoo – so kurbeln echte Tierschützer die Wirtschaft an.

dem Auge frißt (Verzeihung, speist) färbt man die hochwertigen Delikat-Häppchen, natürlich aus biologisch kontrollierten Betrieben, auch noch mit der jeweils gängigen Modifarbe ein, auf daß es besser mundet – wohl wissend auf Industrieseite, daß Katzen und Hunden Farben egal sind, aber für das menschliche Katzenbesitzerauge verkauft sich's halt besser.

Derweil die einsame, allein-stehende Stadt-Oma an der Leine eine langhaarig rötliche Wurst mühsam hinter sich herzieht. Bei Nachfrage erfährt man, daß eine unwissende Futterterroristin einen ehemaligen Langhaardackel über den Bür-

gersteig schleppt. „Ja wissen S', das Viecherl braucht ja Bewegung – sonst kriegt es wieder Verdauungsschwierigkeiten. Wie ein Mensch, sag ich Ihnen, wie ein Mensch! Aber gleich ham mir's, gell, Zacharias, da vorn am Eck ist der Metzgerladen, wissen S', da kauf' ich jeden Dienstag eine frische Kalbsleber, die mag er,

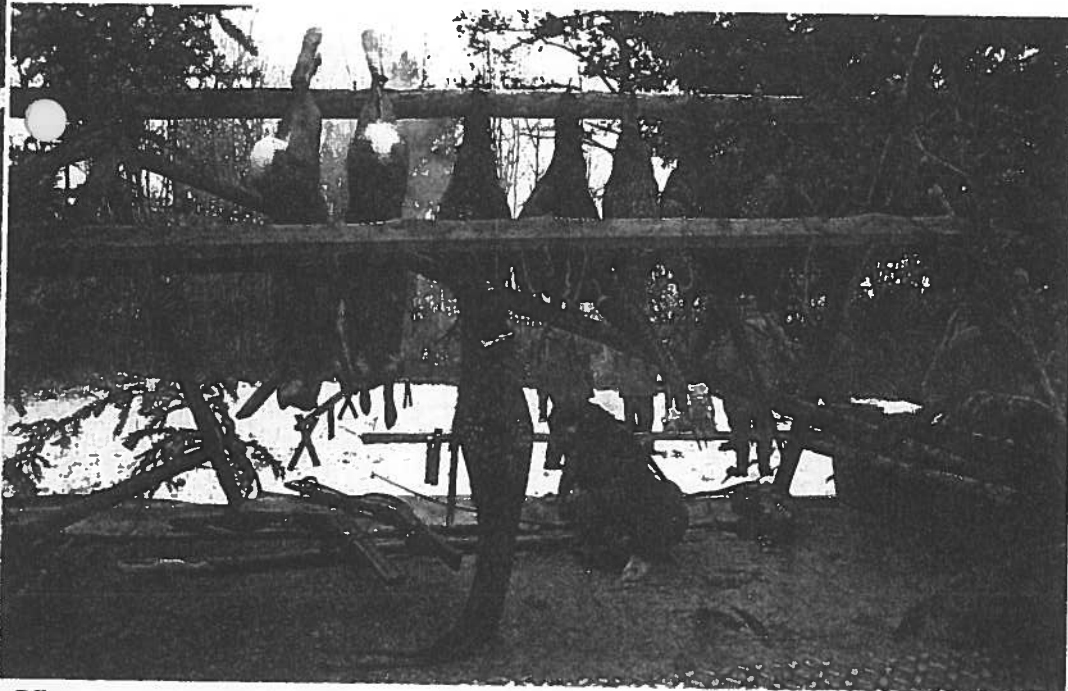
gefährlich nahe über die Pflastersteine streift. Und zurückblickend meint die Oma: „Ja, wenn einmal mein Zacharias nimmer ist, dann mag ich auch nicht mehr leben. Aber was ich hinterlass', das kriegt der Tierschutzverein, dann weiß ich, daß alles die Viecherl kriegen, damit die es auch einmal schön haben.“

glaubt, nur das Beste für den Gefährten einsamer Tage zu wollen. Daß sie dessen Leben tierlebensunwürdig macht, wird sie nie einsehen, der Hund wird vermenschlicht. Aber lassen wir der alten Frau ihren Gefährten.

Sagen wir jedoch der Bevölkerung immer wieder: Behandelt eure Haustiere so,

wie es der Natur der Tiere entspricht, ansonsten seid ihr Tierquäler.

Versuchen aber auch wir nicht, draußen in der Natur, die uns anvertrauten Wildtiere nach menschlichen Maßstäben zu messen und mit zuviel Futter zu versorgen, siehe Entenanfütterung oder Saukurrungen, wo sich die Wanderratten schneller als die Sauen vermehren. Bemühen wir uns schlichtweg darum, alle Chancen zu nutzen, wieder Lebensraum für die vielfältige Tier- und Pflanzenwelt zu schaffen. Bringen wir den Versuch, die fehlenden Ketenglieder wiederherzustellen, zu einem guten Abschluß. Biologisch richtig zu handeln heißt auch: jagdliche Freuden bei der herbstlichen Jagd genießen können und auch dürfen.



Fotos Gschwendner/ML

In der nächsten „Pirsch“ lesen Sie: Was die Öffentlichkeit von uns Jägern denkt, und warum wir am schlechten Image schon auch selbst mit schuld sind.

Pflanzenwelt zu schaffen ...

der Zacharias, meistens mag er s'. Nicht immer, wie der Mensch, gell. Letzte Woche hab ich mir schon solche Sorgen gemacht, weil er eine ganz frisch gekaufte Kalbsleber total erbrochen hat. Aber wahrscheinlich hat der Bauer das Kälberl gespritzt, das hört man doch so oft, ja und das kennt das Hunderl sofort, der is ja gescheiter wie ein Mensch, das sag' ich Ihnen. Aber jetzt muß ich weiter, sonst verkauft mir der Metzgerlackl die Leber an jemand anderen. Wo sich der Zacherl schon so darauf freut.“

Während die Oma das hundeähnliche Wesen weiterzerrt, sieht der Betrachter, daß der Bauch des Tieres

So ist es, auch wenn es nicht so sein sollte. Aber der milliardenschwere Markt für Haustiere und deren Nahrung hat längst natürliches, rationales Denken und Verständnis für die Belange der Tierwelt anektiert, dagegen anzukämpfen ist faktisch sinnlos. Hier geht es der Industrie um Milliarden und dem Tierschutz um Hunderte von Millionen, mit denen man politisch Einfluß nehmen kann, aber es sich auch als Funktionär recht flott leben läßt.

Die Oma erkennt natürlich nicht, daß sich ihre arme Kreatur von Dackel schlichtweg seit Jahren zwangsweise überfrißt. Sie erkennt es nicht, weil sie ja wirklich



... dann können wir auch wieder mit Freude jagen.